Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit den zwei Gratis-Beilagen:
„Der Wittgensteiner" und „Illustrirtes Familienblatt".
Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 32. Laasphe, Samstag den 21. April 1900. 25. Jahrgang.

Die Eröffnung der Weltausstellung.

Die Eröffnung der Weltausstellung ist bei schönem Wetter unter glänzenden Feierlichkeiten vor sich gegangen. Es liegen folgende Nachrichten vor:

Paris, Sonnabend 14. April. Die Feier zur Eröffnung der Weltausstellung war von herrlichem Wetter begünstigt. Paris hat sein Festkleid angelegt, die öffentlichen Gebäude und die Privathäuser sind geflaggt, auf den freien Plätzen spielen Musikbanden. Auf den Straßen herrscht seit dem frühen Morgen reger Verkehr. Eine große Menschenmenge begiebt sich nach dem Ausstellungsplatz. Der Präsident der Republik verließ mit seinem Gefolge um 1¾ Uhr den Elysée-Palast. Loubets Wagen war von Kürassieren begleitet. In den nachfolgenden Wagen befanden sich sämtliche Minister, mit Ausnahme des Kriegsministers Generals Gallifet, der an Gicht leidet und zudem von Lungenentzündung befallen worden ist. Der Zug begab sich über die Champs-Elysées und die Invalidenbrücke nach der Ausstellung. Auf dem ganzen Wege bildeten die Truppen Spalier. Um 2 Uhr kam Loubet bei der Maschinenhalle an und wurde dort von dem Handelsminister Millerand, dem Generalkommissar Picard und den übrigen hohen Beamten der Ausstellung empfangen. Der Zug betrat hierauf den Festsaal, wo Loubet mit Jubel begrüßt wurde. Der Anblick des Festsaales ist großartig: Sonnenstrahlen fallen durch die Glaskuppel in den Saal und lassen die reichen Goldstickereien der Uniformen und das Gold der Dekorationen heller aufleuchten. Die Musik spielt die Marseillaise, während draußen die Trompeten Marsch blasen und die Geschütze donnern. Nachdem Loubet und die hohen Würdenträger Platz genommen haben, ertönt ein feierlicher Marsch und sobald dieser ausgeklungen, halten Millerand und Loubet ihre Reden, die mit lebhaftem Beifall aufgenommen werden. Nach den Reden spielt die Musik noch zwei Stücke und dann begiebt Loubet sich in den ein Stockwerk höher gelegenen Salon, wo er die fremden Kommissare und die Präsidenten der Sektionen empfängt. Die Sympathiekundgebungen für Loubet wiederholen sich. Der Zug bildet sich von neuem zur Besichtigung der Ausstellung. Beim Elysée und auf den Champs-Elysées war eine sehr zahlreiche Menschenmenge versammelt, welche Loubet und Waldeck-Rousseau Ovationen darbrachte. Truppen bildeten Spalier. Die Bauten, hauptsächlich das in strengen Formen gehaltene Gebäude des Deutschen Reiches, fanden die Bewunderung des Präsidenten. Als Präsident Loubet an der amerikanischen Abteilung und dem Gebäude der Vereinigten Staaten vorüberkam, wurde er von der 60 Mann starken Aufseherabteilung mit der französischen Fahne begrüßt. Das Bild, das sich auf der ganzen Fahrt die Seine entlang den Blicken darbot, war von zauberhafter Wirkung.

Die Rede des Handelsministers Millerand

bei Eröffnung der Weltausstellung: Er sprach zunächst dem Generalkommissar Picard, seinen Mitarbeitern und den Chefs der auf der Weltausstellung vertretenen Staaten seinen Dank aus. Er legte die Fortschritte dar, welche seit hundert Jahren die Menschheit in Industrie und Wissenschaft gemacht hat. „Die Maschine," fährt Millerand fort, „ist Beherrscherin des Erdballs" geworden; sie ersetzt die Arbeiter, macht sie sich zur Mitarbeit dienstbar und vervielfacht die Beziehungen der Völker. Die medizinische Wissenschaft macht Fortschritte dank dem Genie eines Pasteur. Aber die Wissenschaft erweist dem Menschen einen noch bemerkenswerteren Dienst; sie giebt ihm in die Hände das Geheimnis für die materielle und moralische Größe der Staaten, welches in dem einen Wort „Solidarität" enthalten ist. Die Einrichtungen zur Vorsorge für Alter und Krankheitsfälle, die Wohlfahrts- und die auf Gegenseitigkeit beruhenden Einrichtungen, die Syndikate und Associationen, wie überhaupt alles, was dazu bestimmt ist, die einzelnen Gruppen zu einem festen Ganzen zusammenzufassen, um so der den einzelnen Individuen innewohnenden Schwachheit Widerstand zu leisten, — das alles legt Zeugnis ab von der Solidarität der Menschheit. Diese Solidarität hat im Auge. im Schoße jeder Nation die verletzenden Ungleichheiten zu mildern, welche sich aus der Natur der Dinge und der Gesellschaftsordnung ergeben. Sie hat sich vorgesetzt, zu einen in den Banden wirklicher Brüderlichkeit; ihre Wirkungen halten nicht an den Grenzen an. Interessen, Ideen, Gefühle mischen und durchkreuzen sich überall auf dem Erdball, wie jene leichten Drähte, auf denen der menschliche Gedanke fliegt; ein wohlthätiges Ineinandergehen, das uns bereits den Ausblick auf eine neue Aera gestattet, für welche sogar vor kurzem eine vornehme Initiative bei der Konferenz im Haag die ersten Markzeichen steckte. Ja! je mehr sich die aus der Vielfältigkeit der Bedürfnisse und der Leichtigkeit des Austausches hervorgegangenen internationalen Beziehungen ineinander schlingen, um so mehr Grund haben wir, zu hoffen und zu wünschen, daß der Tag kommen wird, da die Welt erkennt, daß Friede und ruhmreiche Kämpfe der Arbeit fruchtbarer sind, als Rivalitäten. Arbeit, du Befreierin! Du bist es, die uns adelt, uns tröstet. Unter deinen Schritten verschwindet die Unwissenheit, flieht das Böse! Durch dich wird die Menschheit aus der Knechtschaft der Nacht befreit! Steige unaufhörlich zu dieser leuchtenden, reinen Region wo eines Tages sich verwirklichen muß das Ideal und der vollkommene Einklang der Mächte der Gerechtigkeit und der Güte." —

Die Rede des Präsidenten Loubet

bei der Eröffnung der Weltausstellung lautet in der Uebersetzung:

„Meine Herren! Als die französische Republik die Regierungen und die Völker einlud, eine Darstellung des Gesamtbildes der menschlichen Arbeit zu veranstalten, da hatte sie nicht allein den Gedanken, einen Wettbewerb von Wunderdingen ins Leben zu rufen und an den Ufern der Seine den alten Ruf der Eleganz, Höflichkeit und Gastlichkeit Frankreichs zu erneuern, unser Ehrgeiz ging höher; er geht unendlich weit hinaus über den Glanz vorübergehender Feste; er beschränkt sich nicht auf das Gefühl patriotischer Befriedigung, das wir heute empfinden, noch auf Befriedigung der Eigenliebe oder des Interesses; Frankreich wollte in besonderem Maße beitragen zur Anbahnung der Eintracht zwischen den Völkern; es hat das Bewußtsein, für das Wohl der Welt zu wirken, an der Grenze des rühmlichen Jahrhunderts, dessen Sieg über den Irrthum und den Haß leider unvollkommen war, das uns aber einen stets lebhaften Glauben an den Fortschritt hinterläßt. Deshalb nehmen auch hier die volkswirtschaftlichen Einrichtungen den größten Platz ein und lassen die Bestrebungen jedes einzelnen Staates, die Kunst des Lebens in der Gesellschaft zu vervollkommnen, erkennen; sie werden dieser Ausstellung, die eine glänzende, große Schule zur gegenseitigen Belehrung sein soll, ihren Stempel aufdrücken; sie werden uns selbstverständlich weder die Entdeckungen der Wissenschaft noch die Meisterwerke der Kunst und der Industrie vergessen lassen, aber sie erscheinen uns wie das Ziel der Civilisation und wie eine Berechtigung zu unserem Werke. Unzweifelhaft ist es ein bewundernswertes Schauspiel zu sehen, wie die Intelligenz die Kräfte der physischen Welt disciplinirt und die Natur ungeahnten Kombinationen unterwirft, aus denen uns eine Zunahme an Wohlergehen und ästhetischen Genüssen erwächst. So sehr das Genie aber auch die blinde Materie beherrscht, so sehr tritt es zurück hinter der Gerechtigkeit und der Güte. Die höchste Form des Schönen ist nicht die, welche man durch eine Nummer auf dem Katalog bezeichnen kann; sie ist nur dem geistigen Auge sichtbar und ist verwirklicht, wenn die verschiedensten hervorragenden Intelligenzen, indem sie ihre Kräfte vereinigen, wie die Maschinen unserer Ausstellungsgalerien von einem gemeinsamen Motor — nämlich dem des Solidaritätsgefühls — beseelt sind. Und diese Thatsache ist nicht als das unbedeutendste Ergebnis dieses großen Wettstreits der Völker anzusehen. Trotz der harten Kämpfe, welche die Völker gegeneinander auf dem industriellen, kommerziellen und wirtschaftlichen Gebiet ausfechten, widmen sie fortwährend in erster Linie ihre Studien den Mitteln zur Erleichterung der menschlichen Leiden, zur Organisation von Wohlfahrtsanstalten. zur Verbreitung des Unterrichs, zur Moralisierung der Arbeit und zur Einrichtung der Altersversicherung. Ich sende den Regierungen, deren Mitwirkung für uns von großem Werte war, meinen herzlichen Gruß. Ich entbiete auch den Regierungen, deren Mitarbeit wertvoll für uns gewesen ist, herzlichen Gruß. Ich heiße ihre würdigen Vertreter willkommen. Sie sind hervorragende Mitarbeiter an diesem gemeinsamen Werke gewesen und haben großen Anteil an seinem Erfolg. Ich will auch unsere Ingenieure und Architekten, unsere Künstler und Konstrukteure, unsere Unternehmer und unsere Arbeiter nicht vergessen, welche unter der Leitung jenes hervorragenden Mannes, den der Minister Millerand mit vollem Rechte so rühmend genannt hat, durch zahllose Schwierigkeiten dieses gewaltige Unternehmen so gut ausgeführt haben und es zur festgesetzten Stunde in seiner ganzen Ausdehnung übergaben.

Meine Herren! Dieses Werk der Harmonie, des Friedens und des Fortschrittes wird, so vergänglich auch seine äußere Erscheinung sein mag, nicht vergeblich gewesen sein. Dieses friedliche Zusammentreffen der Regierungen der Welt wird nicht unfruchtbar bleiben. Ich bin davon überzeugt, daß Dank den steten Versicherungen gewisser erhabener Mächte, von denen das Ende des vorigen Jahrhunderts widerhallte, das zwanzigste Jahrhundert ein wenig mehr Brüderlichkeit leuchten sehen wird über weniger Nöthe aller Art und daß wir vielleicht bald ein wichtiges Stadium in der langsamen Fortentwickelung der Arbeit zu ihrem Glücke und des Menschen zur Menschlichkeit hin erreicht haben werden. In dieser Hoffnung erkläre ich die Ausstellung von 1900 für eröffnet.

Politische Rundschau.

Laasphe, 20. April 1900.

Deutschland. Kaum daß die Kaiser-Zusammenkunft in Berlin bei Gelegenheit der Großjährigkeitserklärung unseres Kronprinzen bekannt gegeben ist, munkelt man schon von einer solchen zwischen unserm Kaiser und dem Zaren in Danzig, obgleich man keine stichhaltigen Gründe dafür hat. Ein freundschaftliches Verhältniß zwischen den einzelnen Fürsten ist ja nur von Segen und Vortheil. Die Zusammenkünfte befestigen das Band zwischen ihnen. Es liegt aber gar kein Grund vor, daß der Zar in den Berliner Besuch ein Mißtrauen setzte und

Haus Breitenau und seine Enkel.

Erzählung von Karl Hartmann-Plön.

(Fortsetzung.)

Für einen Augenblick hatte er seinen Schmerz vergessen und sich dem glücklichen Gefühl über die bessere Gestaltung seiner Zukunft und namentlich der seines Heinrich's hingegeben.

Am Tage nach der Beerdigung siedelte der Doktor Schwarz nach der neuen Wohnung vor dem Wittenseer Thore über.

Frau Koch's Gatte war mit Allem einverstanden und bald war der kleine Heinrich der Liebling des Ehepaares. Die Gärtnerin, deren Liebe zu dem hübschen aufgeweckten Knaben von Tage zu Tage wuchs — ihre Ehe blieb kinderlos — mußte all' ihre Vernunft zusammen nehmen, um den Jungen nicht durch allzu großes Verziehen und Verhätscheln gründlichst zu verderben. Heinrich schmiegte sich der Frau Koch so innig an, als wenn sie seine Mutter wäre.

Doktor Schwarz übersetzte nach wie vor größtentheils englische und französische Romane für seinen Verleger, und das nicht allzu große Honorar konnte er, bis auf einen geringen Abzug, für seinen Sohn auf die Sparkasse tragen. Diesen Abzug nahm aber Frau Koch am Schlusse jeden Jahres regelmäßig stillschweigend in Empfang. Sie hätte, um des Knaben willen, am liebsten für Kost und Logis nichts genommen, denn wo täglich zwölf Menschen satt wurden, konnten auch zwei mehr, ohne daß man es merkte, gesättigt werden, aber sie nahm es, um ihrem Einmiether das Gefühl zu ersparen, als wenn er hier von Allmosen lebe. Die Geschenke, die sie an Kleidung, Wäsche und sonstigen Dingen dem Knaben machte, beliefen sich im Laufe des Jahres auf mehr als diese Summe.

Heinrich Schwarz wuchs heran, behütet von der Liebe dreier Menschen, von denen die Gärtnersleute für das leibliche, der Vater für das geistige Wohl und Gedeihen sorgten.

Der Doktor Schwarz fühlte sich in seiner freundlichen Wohnung bei den guten braven Leuten glücklich.

Er war ein stiller, bescheidener, fast schüchterner Mann, nur mit geringer Thatkraft begabt. Ihm war es nicht gegeben, mit dem Schicksale zu kämpfen. Wohl hatte er es in jüngeren Jahren mehrfach versucht, aber ihm fehlte für einen langen Kampf die Ausdauer, ihm fehlte der Muth, seinen Widersachern kühn die Stirn zu bieten. So unterlag er ihnen und in Demuth nahm er es hin, als von Gott kommend.

Sein Sohn hatte ein anderes Temperament, in seinen Adern rollte feurigeres Blut. Muth und Kühnheit sprachen sich schon in jungen Jahren bei ihm aus. Wie oft hatte nicht seine Tollkühnheit den Vater und die Pflege-Eltern in Angst und Schrecken versetzt. Er vermied den Kampf nicht, er suchte ihn bisweilen auf und wußte sich durch seine geistige und körperliche Gewandtheit den Sieg zu verschaffen.

Er besuchte das Gymnasium, rasch durchflog er alle Klassen, mit siebenzehn Jahren, stark und kräftig, ein schöner Jüngling, betrat er die Universität der Hauptstadt. Er gab sich dem Studentenleben mit der ganzen Schwärmerei der Jugend hin. Er excellirte in Allem, im Kneipen, im Pauken, aber auch im Studiren. Er verschmähte nichts, aber nichts machte ihn zum Sklaven. Nach vier Jahren bestand er glänzend sein Staatsexamen, und gleich darauf wurde er als Assistent am akademischen Krankenhause angestellt.

Nun mußte er im Hospital seine Wohnung nehmen, der Vater, „Tante" und „Onkel" Koch entließen ihn mit einem Abschiedsschmerz, als wenn er hundert Meilen von ihnen sich entfernen müsse. Nach seinem Weggang, meinten sie, müsse nun Alles ihnen öde und leer erscheinen. Es war auch in der ersten Zeit so; die vier Menschen hatten sich so eng in einander hineingelebt, daß eine Dissonanz eintreten mußte, wenn Einer von ihnen diesen von Liebe und Vertrauen zusammengehaltenen Kreis verließ. Heinrich war oft genug Tage lang fort gewesen, aber man wußte, daß er bald wieder kommen würde. Das wußte man auch jetzt, aber man wußte zugleich, daß es nur auf Augenblicke, nur auf Stunden sein würde. Das Zusammenleben war gestört, er „wohnte" nicht mehr mit ihnen unter einem Dach, es war allen Dreien, als wenn ihre Sonne, die das Haus mit ihren fröhlichen lustigen Strahlen durchleuchtet und erhellt, plötzlich untergegangen sei oder doch hinter dichten schwarzen Wolken sich versteckt hätte.

Heinrich kam so oft vom Krankenhaus zu ihnen heraus als er nur irgend konnte. Allmählig gewöhnte man sich an die neuen Verhältnisse, jedesmal war natürlich der Jubel groß, wenn er an die Hausthüre pochte. War er einmal in zwei ganzen Tagen nicht dort gewesen, so war es feststehend, daß Frau Koch, wenn sie Mittags auf dem Markte mit ihrem Gemüsehandel fertig war, ehe sie sich auf den Weg nach Hause machte, erst in's Krankenhaus ging und dort den Ersten Besten fragte, ob der Herr Doktor Schwarz sich auch wohl befände.

Heinrich's Jugend- und Jünglingsjahre waren bis dahin nur eine Kette rosiger Tage gewesen. Gesund,

nun seinerseits sein Gegengewicht gegen den österreichischen Monarchen zu halten suchte.

Bei der neutralen Haltung Deutschlands zu dem englisch-burischen Kriege ist auch gar kein Anlaß zu einer Annäherung Deutschlands zu Rußland in antienglischem Sinne zu suchen. Wir sind in dieser Beziehung politisch so neutral, daß die Buren, welche sich augenblicklich in Haag aufhalten, um ihre mit dem Kriege zusammenhängende Mission zu erledigen, weder mit dem Grafen Bülow irgendwie in Berührung gekommen sind, noch Aussicht auf Entgegenkommen in Berlin finden werden.

Die parlamentarischen Ferien sind bald zu Ende. Während der preußische Landtag seine Vorlagen bis Pfingsten bequem beendigen wird, hat der Reichstag so viel zu erledigen (Fleischschaugesetz, Lex Heinze, Gewerbeordnungsnovelle, Flottengesetz, Seemannsordnung), daß wir den Herrn Abgeordneten eine gute Portion Geduld und Ausdauer wünschen, damit alle Arbeiten erledigt werden können. Schwierigkeiten werden das erste, zweite und vierte Gesetz machen. Das Flottengesetz gilt ja jetzt wohl als gesichert, da in den Osterferien die Deckungsfrage gelöst ist. Nach der „Germania" ist eine Mehrheit im Reichstage für den Stempel auf Konnessements und Schiffspassagierbillets, für die Verdoppelung der Lotteriesteuer, für die Saccharinsteuer, für die Erhöhung des Zolles auf ausländische Campagner, Liköre und Cigarren vorhanden. Die Centrumpartei wird sich über diesen Erfolg sicher freuen. Doch wollen wir abwarten, was sie sonst dafür als Gegenleistung fordern werden.

Frankreich. Am vergangenen Sonnabend ist in Paris die Weltausstellung feierlich, von herrlichem Wetter begünstigt, eröffnet worden. Die öffentlichen Gebäude und Privathäuser waren geflaggt, auf den freien Plätzen spielten Musikbanden. Der Präsident Loubet eröffnete die Ausstellung mit einer von hohem Pathos getragenen Rede, nachdem ihn der Handelsminister Milerand in der Maschinenhalle begrüßt hatte. Die Franzosen besitzen jene Leichtigkeit des Geistes, über eigene Schwächen hinwegzusehen und sich am eigenen Pathos zu entflammen. Millerand gab einen Ueberblick über die Entwickelung der Industrie und Wissenschaft seit 100 Jahren. Die Maschine sei die Königin der Welt geworden. Selbst der Tod weiche vor dem Siegeswege des menschlichen Geistes zurück. Die Wissenschaft habe dem Menschen das Geheimniß der materiellen und moralischen Größe der menschlichen Gesellschaft aufgeklärt, ein Geheimniß, das sich in dem einen Worte „Solidarität" ausdrücken lasse. (Man kann freilich nicht sagen, daß die moralischen Ideeen in Frankreich sich einer gewissen „Solidarität" erfreuten. Millerands Worte über die Einrichtungen der Syndikate u. s. w. haben freilich das Wohlgefallen der Sozialdemokraten erregt; aber seine menschenfreundlichen Ideen bleiben für uns nur noch Ideen, welche auch durch die Leistungen der Pariser Weltausstellung nicht in die Praxis umgesetzt werden können. Wenn nun Loubet in seiner Eröffnungsrede als Leitmotiv den Gedanken hervorhob, daß die Ausstellung zur Anbahnung der Eintracht unter den Völkern beitragen sollte, so wäre ihm wohl zu empfehlen gewesen, erst einmal im eigenen Lande das Unkraut der Zwietracht zu beseitigen. Das Wort Eintracht ist auch ein dehnbarer Begriff. Nach unseren bisherigen Erfahrungen sucht Frankreich nur Eintracht mit seinen lieben Freunden an der Newa. Werden doch schon in Paris Stimmen laut, welche dem deutschen Großgewerbe den Erfolg ehrlicher Arbeit nicht gönnen. Der „Matin" wendet sich an die „gastfreundlichen, leichtsinnigen Pariser" und hält ihnen vor, daß Deutschland den Besuchern solche Maschinen und Erzeugnisse zeigen wird, daß alle Weltmärkte den Franzosen vermuthlich künftig verschlossen sein würden. So ist denn die Rede Loubets wie hohles Wortgeklingel, dem man keinen Werth beimißt. — Die Ausstellung ist viel größer wie die vom Jahre 1889 (108 Hektar), sie erreicht aber nicht den Chicagoer Umfang. Augenblicklich zeigt sie noch überall den Zustand der Unfertigkeit. Die Gebäude aus Eisen und Gipsverputz stehen, aber die Aussteller haben ihre Herrlichkeiten noch in Kisten und Kasten. Wohlmeinend hat man schon den Vorschlag gemacht, die Ausstellung vorläufig auf 4 Wochen zu schließen. Dieser embryonenhafte Zustand hat aber die Pariser auch trotz des hohen Eintrittspreises am ersten Tage in hellen Haufen auf Eisenbahn und Trambahn, in Droschken und zu Fuß (250 000 Menschen) zum Platze zu strömen nicht abgehalten.

Rußland. Das Zarenpaar hält sich zur Zeit in Moskau auf, um während der Osterzeit in einem vierzehntägigen Bittgange die Geburt eines Thronerben zu erflehen. — Der Neutralitätsbruch Portugals soll den Zaren aufs höchste entrüstet haben. Dieses Gerücht, wie auch die Angabe, daß Rußland 120 000 Mann über die afghanische Grenze senden werde, falls England nicht den südafrikanischen Krieg einstellt, werden freilich dementiert. Jedermann wünschte jedoch, daß auf England ein solcher Druck ausgeübt würde. Bisher konnte es den Engländern doch nur angenehm sein, wenn Afghanisten als Pufferstaat zwischen Indien und Rußland bestand. Aus dem Grunde wäre ein solches Vorgehen Rußlands für Britannien sehr mißlich. Das letztere wäre augenblicklich auch garnicht imstande, einer Invasion russischer Truppen energischen Widerstand zu leisten.

Der südafrikanische Kriegsschauplatz. Die Lage der Engländer ist seit einer Woche unverändert. Um Wepener, dos von den Buren umzingelt, wird sich dasselbe Spiel, wie vor Monaten um Ladysmith entwickeln. Die Engländer suchen von Norden und Süden zum Entsatz heranzukommen, aber bisher sind alle Angriffe erfolgreich abgeschlagen. Lord Roberts sitzt in Bloemfontein fest, scheint sich, während die Buren bei Kronstadt feste Positionen einnehmen in einer Stärke von 35 000 Mann, für eine längere Defensive einzurichten. Der Feind beläftigt ihn bis nahe an der Stadt; sogar eine Offizierspatrouille wurde abgefangen. Dazu herrscht in Bloemfontein Mangel an Wasser und Lebensmitteln. Die Soldaten leiden an Typhus. In den leitenden englischen Kreisen ist man allmählich der Ansicht geworden, daß der Krieg noch sechs Monate dauern könnte.

Die gefangenen Buren werden nach St. Helena abgeführt. Cronje ist schon dort eingetroffen. Wie sie dort existieren sollen, ist räthselhaft. — Man spricht von einem Burentreck nach Deutsch-Südwest-Afrika im Falle eines ungünstigen Endes des Krieges. Vor der Hand kann man solchen Gerüchten nicht viel Werth beimessen. Die Burenmission im Haag hat die Aufgabe, die englische Vergewaltigungspolitik aufzudecken und die Buren von jedem Vorwurf, als ob sie den Krieg vom Zaune gebrochen hätten, vor den europäischen Fürstenhöfen zu reinigen, um als Endziel ihrer Mission dieselben für eine Friedensvermittelung geneigt zu machen. Sie sind wenigstens fest davon überzeugt, — worin wir wohl gerne mit einstimmen — daß sie aktenmäßig die englische Mache aufklären werden.

„Fördert die Lokalpresse."

S. In eigener Sache! Vor einiger Zeit führte der Zufall uns die Zeitung einer kleinen Stadt vor Augen, die auf jeder Seite eine Bitte an die Leser enthielt; diese lautete kurz und bündig: „Fördert die Lokalpresse!" Diese bestimmte Aufforderung legt die Frage nahe: „Thut denn die Lokalpresse etwas, was sie zu der Bitte um Unterstützung durch die Leser berechtigt?" Das Verhältniß zwischen der sogenannten „kleinen Presse" und dem Publikum ist oftmals ein so schiefes, daß unsere Leser es nicht verübeln werden, wenn wir über obige Frage ein wenig schreiben. Von vornhereiu bitten wir aber, nicht der Auffassung Raum zu geben, als drücke uns Eigenliebe oder gar Selbstüberhebung die Feder in die Hand, — nein, wir möchten nur einmal Gelegenheit zu einem offenen Worte suchen.

Die Lokalpresse erachtet es als ihre erste Pflicht, den Interessen der Allgemeinheit zu dienen; in ihrem Verbreitungsgebiet sucht sie die gemeinnützigen Bestrebungen jeder Art zu fördern, indem sie über diese Angelegenheiten berichtet und das Verständniß für den Zweck edler Bestrebungen in jede Familie zu bringen sucht. Es ließe sich noch manches aufführen, wodurch bewiesen werden könnte, daß die vielgeschmähte „kleine Presse" sich oft und redlich bemüht, in uneigennütziger Weise dem öffentlichen Interesse zu dienen. Es erscheint von diesem Gesichtspunkte aus die Bitte: „Fördert die Lokalpresse" gewiß nicht ungerechtfertigt! Wie steht es aber in Wirklichkeit mit der Förderung und Unterstützung seitens des Publikums? Hand auf's Herz, liebe Leser, in neunzig zu hundert Fällen spottet man doch lieber über die kleinen „Wurstblätter", oder wie sie sonst noch von ungebildeten Leuten mit „Ehrentiteln" bedacht werden, als daß man die Bemühungen derselben anerkennt. Leute, die oft nicht fähig sind, drei Zeilen richtig deutsch zu schreiben, Superkluge, dann auch gewisse am Biertisch kannegießernde Witzlinge, die alle keine Ahnung haben von der in einer einzigen Zeitungsnummer steckenden Menge von Mühe und Arbeit, ulken über den „Wisch", bezeichnen den Inhalt in erhabener Weise als „Quatsch", denken aber nicht daran, daß sie wahrscheinlich mit ihrer Weisheit sofort zu Ende wären, wenn sie an Stelle des Redakteurs säßen und die Aufgabe hätten, den Stoff für eine Nummer so zu gestalten, daß alle Leser zufrieden sind.

Diese Leute „fördern" die Lokalpresse ganz gewiß nicht, — im Gegentheil, sie unterdrücken dieselbe, wenn auch oftmals unbewußt! Macht der Redacteur wirklich mal einen Fehler — du lieber Gott, wir sind ja Alle irrende, unvollkommene Menschenkinder — meinetwegen durch die Aufnahme irgend eines stacheligen „Eingesandt" oder einer Localnotiz, huh, wie zieht man da über ihn her, wie wird er da verketzert und mit Kosenamen bedacht! Natürlich, — wie ganz anders hätte da doch jeder Andere gehandelt; nein, so was, — eigentlich, verbrannt müßte der Kerl werden! — Eine Episode aus dem Berufsleben des Schreibers dieser Zeilen, die sich in Zwischenräumen immer wiederholt, mag zur Ergänzung des Gesagten und zur Nutzanwendung für alle Leser hier Platz finden, veranschaulicht sie doch Jedem in drastischer Weise, welche Lust es ist, Zeitungsmann zu sein. Tritt da — gewöhnlich so zwischen Tag und Dunkel — ein Mann herein in des Redacteurs Geschäftszimmer. Geheimnißvoll öffnet er seinen Mantel und entnimmt der Brusttasche desselben eine beschriebenes Papier, es dem schon nichts Gutes Ahnenden mit einem vielsagenden Grinsen lautlos überreichend. Der Redacteur überfliegt das Geistesprodukt, ein gelindes Gruseln überkommt ihn, denn es wird ihm schon beim Lesen der ersten Zeilen klar, daß er wieder mal so ein bissiges „Eingesandt" in Händen hat, das der Brave — natürlich anonym — in dessen Zeitung vom Stapel gelassen sehen möchte. Macht nun auch der Bedrängte demselben nachdrücklich klar, daß das Dings weder der Form noch dem Inhalt nach sich zur Veröffentlichung eigne, — in den meisten Fällen haben solche „Eingesandts" persönliche Spitzen oder sind unsachlich gehalten — so wird der Besucher, — richtiger gesagt Versucher — wenn er seinen Zweck trotz aller angewandten Ueberredungskunst nicht erreichen kann, endlich muthentbrannt, ohne Abschiedsgruß, fürbaß ziehen, natürlich mit dem menschenfreundlichen Vorsatz, sammt seinem Anhang es den Redacteur schon entgelten zu lassen. Läßt sich aber der Gequälte hierbei, überwunden durch die Wucht der anscheinend für die Aufnahme sprechenden Gründe, dem Wunsche des Einsenders zu willfahren: unfehlbar hat er es dann mit Jenen verdorben, gegen die das Produkt gerichtet war. Also: Er mag es anstellen wie er will, eine Partei wird ihm stets grollen und es ihm nachtragen, und das alles ohne sein Zuthun und sein Verschulden. Wie in aller Welt soll es der Redacteur nun halten?? Ein Glück, daß ihm meist ein gutes Maaß philosophischen Gleichmuths eigen, der es ihm ermöglicht, solche Widrigkeiten leichter zu ertragen. — —

Viele Leser sind indessen glücklicherweise auch verständiger Ansicht, sie erkennen die Bemühungen, den schweren Stand der Lokalpresse an und möchten gern „fördernd" bei Ausbreitung derselben mitwirken. Und es ist so leicht, dies Interesse zu bethätigen. Wird im Bekanntenkreise, am Biertische ꝛc. über die Lokalpresse geschimpft, so lege man ein gutes Wort für die vielgeschmähten Local-Blätter ein. Man bedeute den Leuten, die den Mund immer gar so voll nehmen, daß sie doch zunächst einmal Einblick in die Herstellungsweise eines Lokalblattes nehmen und sich davon überzeugen mögen, welch' eine Unsumme technischen Fleißes und geistiger Arbeit in einer einzigen Zeitungs-Nummer steckt, wie es ferner ein Unding ist, Jedem es recht zu machen und nach Gefallen zu schreiben. Wir sind überzeugt, verfährt jeder Rechtlichdenkende auf diese Weise, so verstummen bald die

---

heiteren Temperaments, ausgestattet mit allen Vorzügen des Geistes und Körpers, geliebt, geehrt und geachtet von Allen, die ihn kannten, war er bis zu dieser Stunde das Schoßkind des Glücks gewesen, das jeden Kummer, jedes Ungemach mit ängstlicher Sorgfalt von ihm ferne gehalten hatte. Kein Gram noch hatte sein junges Herz berührt, keine Sorge ihm eine schlaflose Nacht bereitet. Er ahnte nicht, als er mit dem Krankenwärter Scheffler in der von dem heulenden Wind umfausten Droschke durch den kalten Sprühregen dahinfuhr, daß von diesem Augenblicke an das Schicksal seine schwere Hand auch auf sein bis dahin so glückliches junges Leben legen würde, daß Gram und Kummer seinen Frohsinn umfloren sollten, die furchtbarsten Aufregungen seiner harrten, er ahnte nicht, daß die Ruhe und der Friede seiner Seele mit einem Schlage zerstört werden sollten.

Die Droschke fuhr dahin, als wenn das Pferd mit ihr durchgegangen. Schon nach einer Viertelstunde hielt das Fuhrwerk vor dem Hause des Gärtners. Heinrich sprang heraus. Frau Koch öffnete schon die Thüre.

„Wie freue ich mich, daß Du da bist, Heinrich," rief sie ihm entgegen.

„Was fehlt dem Vater, Tante?" sagte der Sohn des Hauses und drückte der mütterlichen Freundin die Hand.

„Ich glaube, er ist sehr krank," erwiederte sie, „ich wollte schon heute Nachmittag zu Dir schicken, aber Papa Schwarz widersetzte sich dem mit aller Gewalt."

„Gehen wir zu ihm!"

Der Gärtner Koch war auch herbeigekommen und lud den Krankenwärter ein, so lange in seine Stube zu treten. Darauf rief er einen Knecht heran und befahl ihm, die Droschke, deren Lenker sich nach Spendung eines bedeutenden Trinkgeldes bereit erklärt hatte, zu warten, so lange unter den großen Schuppen zu fahren.

In dem zweiten Zimmer links lag in seinem Bett der alte Doktor Schwarz. Die edlen, sonst bleichen, erschlafften Züge, waren jetzt aufgedunsen und geröthet, das ehrwürdige stark ergraute Haar hing ihm wirr über die Stirn.

Heinrich trat, gefolgt von Frau Koch, in's Zimmer. Bevor er den Griff der Thüre gefaßt hatte, stand er einen Moment still, um seine Erregung niederzukämpfen, er wollte dem Kranken kühl — als Arzt gegenübertreten.

„Da bist Du ja, mein lieber Sohn," rief der Alte vom Bette her und ein Lächeln überflog seine Züge.

Trotz des Lächelns sah der junge Arzt an dem fliegenden Athem, an den kurzen, sich oft wiederholenden Hustenstößen mit einem Blicke, daß hier eine schwere Krankheit ihren Anfang genommen.

Heinrich sprach ruhig, ohne ein Zittern in seiner Stimme:

„Dir ist nicht wohl, lieber Vater? Du hast Dich wahrscheinlich bei diesem kalten Wetter auf Deinem Spaziergang erkältet?"

Er reichte ihm die Hand und drückte einen Kuß auf die brennend heißen Lippen.

„Ich fürchte, es ist mehr als eine einfache Erkältung," erwiederte der Alte, die Worte fast zugleich mit einem kurzen Husten herausstoßend. „wäre es eine solche, würde ich Dich nicht erst so spät bemüht haben. Aber ein heftiger Stich in der Brust, dieser immerwährende Husten — gerade so fing die Krankheit Deiner seligen Mutter an — lassen mich glauben, daß es ebenfalls, wie bei ihr, eine Lungenentzündung ist."

Heinrich theilte seine Ansicht, obgleich er ihn noch nicht untersucht hatte, doch sagte er: „Es wird nur ein fieberhafter Katarrh sein, nach einigen Tagen bist Du wieder wohlauf und gesund."

„Wohl kaum," murmelte der Alte, und ganz leise fügte er hinzu: „Das ist meine letzte Lagerstatt."

Heinrich, nachdem er seine glücklicherweise nur unbedeutend verletzte Hand von der Binde befreit — der Handschuh hatte ihn vor einer eingreifenderen Verletzung geschützt — und nachdem er die besorgten Fragen seines Vaters und seiner mütterlichen Freundin wegen seiner Verwundung in beruhigender Weise beantwortet, nahm jetzt, unter Beihilfe der Frau Koch, eine gründliche Untersuchung vor, und das Resultat derselben war leider die schon vermuthete Diagnose einer Brustfell- und Lungenentzündung.

„Deine Lunge hat sich allerdings, ich will es Dir durchaus nicht verschweigen," sagte Heinrich, als er mit der Untersuchung fertig war, „an einer kleinen Stelle entzündet, in acht bis neun Tagen bist Du wieder genesen."

„Ich wußte es — es war gerade so bei meiner lieben Dorothea."

„Ich werde bei Dir bleiben, so lange Du krank bist, Vater. Ein Freund von mir, der Doktor Berg, hat seine Reise nach Wien um einige Wochen verschoben, er wird mich gern, wenn ich ihn darum bitte, für kurze Zeit auf dem Hospital vertreten. Ich will sogleich einige Worte an ihn schreiben, entschuldige mich einen Augenblick."

„Das ist mir ein großer Trost," sagte der Alte, „Deine Nähe allein schon wird für mich eine wohlthuende Medicin sein."

Heinrich ging in die Koch'sche Wohnstube, schrieb hier einige Zeilen an den Doktor Berg, ebenso die nothwendigen Rezepte, beauftragte Scheffler, alles zur Kur Erforderliche zu besorgen und ging wieder in die Wohnung seines Vaters hinüber.

Frau Koch erwartete ihn schon im ersten Zimmer, sie wollte Genaueres von ihm über den Krankheitszustand erfahren.

„Ist es eine gefährliche Krankheit?" fragte sie.

„Leider sehr gefährlich, sie tritt gleich so heftig auf, daß ich das Schlimmste fürchte. O Tante," fuhr er fort und fiel der alten Frau um den Hals, „wenn ich meinen Vater verlieren müßte!"

(Fortsetzung folgt.)

albernen Bemerkungen und die guten Folgen machen sich in kurzer Zeit auch sonst für den Herausgeber in erfreulicher Weise bemerkbar. Und wahrlich, es ist ihm dies wohl zu gönnen, soll ihm anders nicht die Freudigkeit an seinem dornenvollen Berufe mehr und mehr schwinden.

Kurze Mittheilungen.

— In Kassel erschien eine Anzeige, in welcher kautionsfähige Leute für **Kassierposten** gesucht wurden. Die Betreffenden hatten sich in einem Gasthof zu melden, wo ein feiner Herr abgestiegen war, welcher den Titel eines Direktors der „Gewerks-, Kranken- und Sterbekasse zu Hannover, konzessioniert durch allerhöchste Kabinettsordre 1867," führte. Diese Firma fand sich auch auf Briefhüllen und Quittungen gedruckt, die der saubere Herr mit sich führte, um die sich zahlreich meldenden Bewerber sicher zu machen. Unter ihnen wählte der Herr Direktor die geeignetesten aus, ließ sich Kautionen geben und verschwand dann.

— **Mainz,** 16. April. Bei einigen Kompagnien des Füsilierregiments Nr. 80 ist die Genickstarre aufgetreten, durch welche bereits zwei Todesfälle verursacht worden. Um ein Umsichgreifen der Krankheit zu verhüten, sind die Erkrankten vollständig isoliert worden und haben teilweise Verlegungen der Mannschaften in Baracken stattgefunden.

— **Achtzehn Personen bei einer Bootsfahrt ertrunken.** Ein entsetzliches Unglück hat sich auf dem Rhein zwischen Bingen und Rüdesheim ereignet. Am Dienstag Abend kenterte um 9 Uhr ein Boot mit Mitgliedern der katholischen Studentenvereinigung Rheingau und ihren Angehörigen, zusammen 22 Personen, besetztes Boot infolge Aufstoßens auf eine Ankerkette und sank. Achtzehn Personen, darunter vier Damen ertranken, die übrigen, einschließlich des Schiffers, wurden gerettet.

— Dee „Kölnische Volksztg." berichtet über den erschütternden Vorfall noch folgende Einzelheiten: Der gestrige Ferienkommers des Philisterzirkels Rheingau der katholischen Studentenvereine Deutschlands endete mit einer schrecklichen Katastrophe. Eine Anzahl Theilnehmer desselben wollte kurz nach 10 Uhr abends nach Rüdesheim übersetzen. Wie man allgemein hört, war der Nachen schadhaft; zudem soll er nur auf 16 Personen geaicht gewesen sein, während die zwei Schiffer 20 Personen aufnahmen, sodaß also im ganzen 22 Personen im Kahne waren. Das Wasser drang in den Kahn, alles Herausschöpfen nützte nichts; mitten im Rheinstrome sahen die Insassen den schrecklichsten Tod unvermeidlich vor Augen. Im Angesichte des Todes erteilte Herr Frühmesser Niel aus Geisenheim allen die Generalabsolution. Dann schlugen die Wellen über den Kahn, und es begann das gräßliche Ringen, dem alle zum Opfer fielen bis auf vier.

— **Aachen,** 17. April Heute Morgen ist auf der Grube Maria der Vereinigungsgesellschaft ein Wetterschacht zu Bruch gegangen, wodurch der Tiefbau der Grube bewettert wurde. Infolgedessen kommt die Förderung zum Stillstand und es wird einige Monate dauern, bis der Betrieb in vollem Umfange wieder aufgenommen werden kann. Personen sind nicht zu Schaden gekommen.

— Weil er ein Mädchen auf der Straße angerempelt und vom Plattenweg gestoßen hatte, erhielt ein roher Bursche in **Erfurt** zwei Wochen Haft. Recht so!

— Ein großes Feuer hat in **Dingelstädt** am Eichsfeld die umfangreichen Gerbereien der Gebrüder Mühr mit großen Felllagern, sowie sieben weitere Häuser eingeäschert. Der Schaden beträgt mehrere hunderttausend Mark.

— Welch gewaltiger Verkehr während der Karwoche im **Fischereihafen** von Geestemünde, dem größten des europäischen Kontinents, herrschte, mögen einige Zahlen darthun. Während der drei ersten Wochentage löschten etwa 60 Dampfer ihre Ladungen im Gesamtbetrage von etwa 25000 Centner Fischen. Für diese wurde in den Auktionen ein Erlös von etwa 250000 Mark erzielt. Zehn Eisenbahnzüge mit über 300 voll beladenen Waggons brachten dies gewaltige Quantum an die Besteller im Binnenlande.

— In Happertshausen bei Würzburg **braunten sechszig Gebäude** nieder, darunter neun Wohnhäuser.

— **Wien,** 19. April. Die Bürgermeistersfrau von Budlau, in der Nähe von Oderberg, erschlug ihre achtzehnjährige Tochter mit einer Mistgabel. Sie wurde verhaftet.

— Das Dorf **Hohenthurm** im Gailthal in Kärnthen ist am Ostersonntag durch spielende Kinder in Flammen gesetzt worden. 21 Gehöfte brannten nieder.

— In ganz **Ober-Ungarn** wütete am Dienstag ein schreckliches Unwetter. In der Gemeinde Zawadka zündete der Blitz. Die ganze Gemeinde ist abgebrannt.

— Der verstorbene **Zahnarzt der Kaiserin Eugenie,** Dr. Thomas Evans, hatte in seinem Testament einen Teilbetrag zur Errichtung eines Museums und einer Schule der Zahnheilkunde in Philadelphia ausgesetzt. Nach der jetzt geschehenen Feststellung des Gesamtvermögens ergiebt sich die Höhe dieser Hinterlassenschaft zu acht Millionen Mark.

Aus Laasphe und Umgegend.

Laasphe, 20. April. Aus der letzten Stadtverordnetenversammlung ist Folgendes zu berichten: 1. Nachdem der Herr Regierungspräsident in Arnsberg die zwangsweise Kanalisation der Bahnhofstraße verfügt hat, soll gegen diese Anordnung Beschwerde beim Herrn Minister erhoben werden. 2. Die Verpachtung einiger Grundstücke wird genehmigt. 3. Ebenso wird die Wiederanstellung des Nachtwächters Sinner gegen dreimonatliche Kündigung genehmigt. 4. Auf den Vorschlag des Rektor Laurisch soll das bisher für die Theilnahme am Geometrie-Unterricht in der Selekta erhobene Schulgeld von jährlich 20 Mk. von Ostern d. J. ab in Fortfall kommen. 5. Die Versammlung genehmigte den ferneren Antrag des Rektor Laurisch betreffs Umpflasterung des Pflasters vor der Schule und übertrug die Prüfung der polizeilichen Baugesuche dem Fürstlichen Bauführer Hönemann hierselbst. 6. Desgleichen wurde die (infolge des am 1. April cr. in Kraft getretenen Communalbeamtengesetzes) aufgestellte Gehaltsordnung für den Stadtsekretär Schröder genehmigt. 7. Von dem Ausgang des Steuerprozesses des Kreisphysikus Dr. Guder (als Bewohner des Fürstlichen eximirten Amtshauses) hierselbst gegen die Stadt Laasphe wird Kenntniß genommen, ebenso von der am 27. März cr. vorgenommenen regelmäßigen Revision der Stadtkasse. 8. Dem Erlaß einer Polizeiverordnung betreffs des Hütens der Schweine in den Straßen der Stadt wurde zugestimmt. 9. Auch in diesem Jahre sollen für das Einfangen von Maulwürfen, Riedmäusen und Kohlweißlingen Prämien bezahlt werden.

* **Laasphe,** 20. April. Gar seltene Gäste haben sich bei uns eingefunden: Auf einem Gebäude des Bang'schen Sägewerks zu Friedrichshütte hat sich seit einigen Tagen ein Storchenpaar niedergelassen, augenscheinlich in der festen Absicht, daselbst dauernden Aufenthalt zu nehmen. Daß dieser Entschluß des Gevatter Langbein die Veranlassung zu einer Menge mehr oder minder guter Witze gegeben, braucht wohl eigentlich nicht gesagt zu werden.

* **Laasphe,** 20. April. Der Lenz ist da! Kaum mag man's glauben, nachdem der Winter so übermäßig lange gezögert hat, Abschied zu nehmen. Aber überall spürt man jetzt das Erwachen der Natur. Jeder warme Sonnenblick lockt junge Triebe hervor. Mit der Freude an den ersten Frühlingsboten erneuern sich aber auch die Klagen über den Unverstand solcher kleiner und großer Kinder, die da glauben, die jungen grünen Zweige seien nur da, um abgerissen zu werden. Wohl ist Jedem, der seltener im Freien unseres lieben Herrgotts schöne Natur bei ihrem Erwachen begrüßen kann, ein bescheidenes Frühlingsangedenken im heimischen Zimmer gegönnt, aber wenn man sehen muß, daß ganze Zweige zwecklos abgerissen und dann ebenso achtlos oft schon unterwegs bei Seite geworfen werden, dann kann man es dem gerechten Unwillen der betreffenden Besitzer nicht verdenken, daß der Schutz des Gesetzes angerufen wird. Bald auch naht die Zeit der ersten Blumen, möge sie nicht auch Zeugin so sinnloser Vergeudung der lieben Gottesgaben sein. Eltern und Erzieher sollten den Kinderherzen tief die Lehre einprägen, daß auch die Pflanzen ein Leben haben, das man nicht nutzlos zerstören darf.

Erndtebrück, 20. April. In dem betr. Bericht in der vorigen Nummer dieser Zeitung ist insofern ein Irrthum enthalten, als es nicht der Dampfkessel der Lokomotive war, der explodirte, sondern die Explosion geschah in der sog. Feuerkiste. Wäre der Dampfkessel explodirt, so hätten die Folgen viel schlimmere sein können.

Verschiedenes.

Dortmund, 19. April. Die Frage der Theilung des Regierungsbezirks Arnsberg. von der schon so oft die Rede war, erwägt man jetzt höheren Orts auf's ernstlichste. Mit der fortwährenden Zunahme der Bevölkerung des Industriegebietes und die damit im Zusammenhange stehende Vergrößerung der Städte. haben auch die Regierungsgeschäfte einen riesigen Umfang angenommen; bereits ist das sechste Haus in Arnsberg angemiethet worden, um die nothwendigen Bureauräume für Beamte und Verwaltung zu schaffen. Es hat sich gezeigt, daß das gewaltige Industriegebiet mit seinen fortschreitenden Regierungsarbeiten eine eigene Bezirksregierung haben muß. für deren Sitz die Stadt Dortmund in sichere Aussicht genommen ist. Der Regierungs-Präsident Winzer hat bereits in einem eingehenden Bericht nach Berlin die Verhältnisse auseinandergesetzt und wie wir bestimmt versichern können, hat sich auch Finanzminister Miquel mit der Einrichtung einer Bezirksregierung in Dortmund einverstanden erklärt, da erhebliche Ersparnisse gemacht werden können. Den Plan, von dem Regierungsbezirk Düsseldorf einige Theile abzutrennen und einen besonderen Regierungsbezirk mit dem Industriegebiet zu errichten, hat man wieder fallen lassen, da der Bezirk Düsseldorf eine gute Verbindung nach allen Richtungen seines Bezirkes hat. Die königliche Regierung ist bereits mit der Stadt Dortmund in Verbindung getreten, sodaß die Errichtung einer Bezirksregierung in dieser Stadt nur noch eine Frage der Zeit ist. — (In Siegen beklagt man sich, daß kein Kreis ungünstiger wie dieser läge und es zu wünschen wäre, daß das Siegerland bei dieser Theilung Berücksichtigung fände. Wie sieht es aber erst mit dem Kreise Wittgenstein aus? Daß dieser noch weitaus ungünstiger liegt und die Verbindung mit Arnsberg noch eine bedeutend umständlichere ist, wird wohl kein Mensch abstreiten können. Wie wäre es daher, wenn die Siegener mit dazu helfen und dahin vorstellig würden, daß man den Sitz der Regierung nach Laasphe verlegte?! Dann wäre mit einem Schlage allen Kalamitäten abgeholfen! Und wie bequem hätten es alsdann die Siegener in Bezug auf die Verbindung mit Laasphe im Gegensatz zu Arnsberg! Also, Ihr Siegerländer, Ihr vermögt ja sonst so viel, nun helft dazu, das schöne Ziel zu erreichen!!)

Gladenbach, 19. April. Ein gewisser Bast aus Greifenstein, welcher der Ermordung seines Schwiegervaters verdächtig ist, war zur Beobachtung seines Geisteszustandes in der Irrenanstalt zu Andernach untergebracht. Von dort ist er entwichen und am Montag Morgen nach 40stündigem Marsch in seinem Heimatsort angelangt. Seine Frau sah ihn kommen und flüchtete sofort in ein Nachbarhaus. B. soll sich alsdann mit seinen Kindern zu Tisch gesetzt haben. Herbeigerufene Leute bemächtigten sich seiner und brachten ihn ins Wachtlokal. Sehnsucht nach seinen Kindern, gab er an, habe ihn zur Flucht veranlaßt. Er hatte seine eigenen Kleider an, welche er in der Anstalt unter seinem Bett versteckt gehabt haben will. Nicht weniger als vier verschlossene Thüren habe B. zu passieren gehabt, um in Freiheit zu kommen. Auf die Ueberwachung der Anstalt wirft die Möglichkeit dieser Flucht ein eigenthümliches Licht. Geistig normal scheint der Mann kaum zu sein.

— **Eine geheimnisvolle Geschichte** wird aus Bayern berichtet. Eine Meerrettigh ändlerin aus der Gegend von Forchheim hatte ihre Ware in Augsburg zu Markt gebracht und nach deren Verkauf den nach Nürnberg gehenden Personenzug zur Heimreise benutzt. Als Fahrgäste fanden sich in dem Wagenabteil noch zwei Personen ein, ein Mann und eine Frau, die bald ein Gespräch mit der Händlerin anknüpften. Im Laufe der Unterhaltung erzählte nun die Händlerin, daß sie recht gute Geschäfte gemacht hätte. Zwischen den Stationen Nördlingen und Gunzenhausen nahm — so berichtete die Händlerin — die mitfahrende Frau einen um ihre Hand gelegten Verband ab, der einen solchen Geruch verbreitete, daß die Händlerin davon betäubt wurde und bis kurz vor Ankunft des Zuges in Gunzenhausen bewußtlos blieb. Auf dieser Station verließen die beiden Unbekannten den Zug. Als nun die Händlerin allein weiterfuhr und ihre in einer Tasche des Unterrockes verwahrte Baarschaft noch einmal durchzählen wollte, gewahrte sie, daß ihre Börse mit dem Gelde verschwunden war. Diese muß von den beiden Mitreisenden gestohlen worden sein. Es scheint demnach, daß die Händlerin von jenen des zu vollführenden Diebstahls wegen betäubt worden ist.

— **Eine grausige Fahrt** machte jüngst ein Fährmann aus Johnsonville (Viktoria), der in seinem Boote vier Frauen und zwölf Kinder vor den — Flammen retten wollte. Die Kolonie hat in diesem heißen Sommer furchtbar unter Buschfeuern zu leiden gehabt und besonders schwer wurde der gesegnete Gippslanddistrikt heimgesucht; auf einer Farm verbrannten allein 30000 Schafe. Im Walhallabezirk ist eine Fläche von 40 Quadratmeilen vollständig abgesengt; hier kamen auch vier Menschen in den Flammen um. In Johnsonville nun gerieten die am Tambofluss belegenen großen Sägemühlen in Brand und bald stand der ganze Ort in einem Feuermeer. Jene Frauen und Kinder retteten sich in ein Boot. und der Fluß bot den einzigen Ausweg. Das Fahrzeug schoß dahin, aber die auf beiden Ufern rasenden Flammen eilten stromab mit; bald wurde das Wasser schmäler, die Funken setzten die Kleider in Brand, und nur durch unablässiges Begießen mit Wasser wurde der Gefahr gewehrt. Als die Angst aufs Höchste gestiegen war, sprang plötzlich der Wind um — die Flüchtlinge waren gerettet! Keiner aber hatte mehr Haar auf dem Kopfe und die Kleider fielen wie Zunder vom Körper; im Krankenhause erholten sich jedoch die Aermsten bald wieder.

Max Stephani,

Photographische Anstalt

Laasphe * Biedenkopf * Gladenbach

Gegründet 1887.

Portraits, Gruppenbilder, Landschaften, Vergrößerungen in jedem Format.

Lieferung aller Bedarfsartikel für Amateure.

Anfertigung von Ansichts-Postkarten.

Geöffnet: In Biedenkopf täglich, in Laasphe und Gladenbach jeden Sonntag (auf besondere Bestellung auch Wochentags.)

Aufnahmen finden bei jeder Witterung statt.

Die Vergrößerungen werden ausschließlich in meinem Atelier selbst hergestellt.

Das beste Waschpulver

ist und bleibt

Schrauth's Gemahlene

Salmiak-Terpentin-Seife.

Ueberall zu haben per Packet 15 Pfg.

Bitte auf **Schutzmarke** zu achten, da ähnliche Packete mit geringer Qualität zum gleichen Preise verkauft werden.

Schutz-Marke.

P. H. Schrau h, Neuwied a. Rh.,

größte Dampfseifenfabrik mit elektrischem Betrieb.

Gegründet 1830.

Gegründet 1839. **Herm. Loos, Siegen i. W.** Gegründet 1839.

Pianoforte-Fabrik,

Piano-, Flügel- und Harmonium-Handlung,

Piano- und Harmonium-Miethinstitut.

Niederlagen in Hagen, Hamm, Adenau, Neuwied, Heimersheim, Köln, St. Johann, Olpe.

In Laasphe bei Herrn **Aug. Imgardt.**

Stimmungen und **Reparaturen** prompt und billig unter Garantie.

Kataloge gratis.

Zum **Schulwechsel** empfehle sämmtliche eingeführten **Schulbücher, Tagebücher** u. Hefte für Stadt- und Landschulen in sehr dauerhaften, in meiner Buchbinderei gefertigten Einbänden, sowie sämmtliche Schulartikel, als Schulranzen, Schultaschen, Schiefertafeln, Federkasten 2c. 2c. zu billigsten Preisen.

Laasphe. **W. Jung.**

Zum **Schulanfang!**

Schulbücher in dauerhaften Einbänden vorräthig bei

Laasphe. A. Imgardt.

Achtung!

Ich wohne jetzt in der Dammstraße in der Nähe der rothen Brücke; gleichzeitig empfehle mich im **Weißbinden** und **Ofenputzen** und dergl. bei guter und prompter Bedienung.

Laasphe. **Ludw. Blecher.**

Kuh- u. Pferdedecken

empfiehlt

Laasphe. *Fr. Metz.*

Delicatessen- u. Colonialwaarenhandlung von

Frau W. Hoch, Laasphe,

empfiehlt

Gemüse- und Frucht-Conserven zu Original-Fabrikpreisen:

2 Pfd.-Dose	Ia. junge Schnittbohn.	0,35 Mk.
do.	Erbsen	0,65 u. höher,
do.	dicke Bohnen	0,70 Mk.
do.	Prinzeßbohnen	0,70 „
do.	Wachsbrechbohnen	0,60 „
do.	Suppenspargel	0,80 „
do.	Schnittspargel m. Köpfen	1,20 „
do.	Stangenspargel	1,60 „
do.	Pflaumen	1,00 „
do.	Mirabellen	1,20 „
do.	Birnen weiß,	1,10 „
do.	do. roth,	1,20 „
do.	Aprikosen	1,50 „
do.	Erdbeer	1,50 „
do.	Ananas	1,80 „
do.	Pfirsiche	1,80 „

1 Pfd.-Dose dementsprechend billiger.

Bekanntmachung.

Die Ausführung von Pflasterarbeiten hierselbst, veranschlagt zu 750 Mk., soll am **Donnerstag den 26. April d. J., Vormittags 11½ Uhr** in unserem Büreau öffentlich vergeben werden.

Kostenanschlag liegt in unserem Büreau zur Einsicht aus, auch werden Abschriften nach auswärts kostenfrei abgegeben.

Laasphe, den 19. April 1900.

Der Magistrat
Koop.

Gesellschaft „Erholung"
zu Laasphe.

Sonntag den 22. April cr.,
Abends 8½ Uhr
„Schlußkränzchen."
Um recht zahlreichen Besuch bittet
Der Vorstand.

Vier bis 5 Wagen **Mist** sowie 20 Ctr. gute **Speise-Kartoffel** hat noch abzugeben

Wittwe L. Balz,
Laasphe.

1 Wagen
gutes Wiesenheu
hat abzugeben
Laasphe. **Chr. Stremmel,**
Schloßstraße 28.

Suche für meine Sattler- und Polster-Werkstatt einen **Lehrling.**
Laasphe **Carl Schröder.**

Chr. Balzer II. Wwe.

Wallau a. d. Lahn,

Kohlen, Holz, Eisen und Baumaterialien

empfiehlt für kommende Bedarfszeit:

Ia. Portl.-Cement diverser renommirter Werke. Ia. Westfäl. Weiß- und Graukalk, Beckumer Wasserkalk, Schlackenmehl und Schlackensand, Schlackensteine, Cementrohre bis 1 m l. Weite, Cementviehtröge, Cementflurplatten, Cementkaminrohre, Ia. glasirte Thonrohre in allen Weiten. Trichter und Kaminaufsätze. Thonflurplatten in verschiedenen Mustern, Trottoir-Steine, Porzellan-Wandplättchen, Ia. Ludwigshafener Falzziegel (bestes Fabrikat) in Naturfarbe roth und schwarz imprägnirt, Cementfalzziegel. Ia. Wesersandsteine, Treppenstufen und Podeste. Asphalt-Dachpappe verschiedener Stärke, Klebemasse, Dachlack, Ia. Steinkohlentheer sowie Asphalt-Isolirplatten mit und ohne Filz- 2c. Einlage. |—| Eisen bis NP 30 vorräthig, |_| bis NP 20 (Lagervorrath ca. 2000 Ctr.) Winkeleisen, Flach-, Rund- und Quadrateisen (bis 45 mm vorräthig) Stallfenster 2c., Bretter wie Dachbord 2 cm stark 3 und 3,50 m lang 1" stark, Dachbord div. Breiten und Längen. Bretter für Schreiner von 9 mm bis 50 mm stark jede Breite von 6" ab bis 12". Hobelbretter, Nordische, Bayrische sowie Pitsch Pine in Längen bis 7,65 und verschiedenen Stärken. Dach- und Spalierlatten versch. Stärke. Pitsch Pine Bohlen von 2½ bis 7 cm sowie sämmtliche in die Branche einschlagenden Artikel. — Durch große Vorräthe und Abschlüsse bin ich in der Lage, so billig als möglich zu liefern, sowohl ab Werk als ab Lager.

FR. LOOS I, LAASPHE

beehrt sich, den Empfang sämmtlicher Neuheiten der Tuchbranche für die Frühjahrs-Saison ergebenst anzuzeigen.

Elegante und beste Anfertigung sämmtlicher Herren-Garderobe unter Garantie für guten Sitz.

Ferner empfehle mein reichhaltiges Lager fertiger Herren- und Knaben-Anzüge.

Einzelne Hosen, Westen; Jagdjoppen und Blousen in Loden und Waschstoff. Arbeiter-Kleider, Hemden, Wäsche und Shlipse 2c.

Dreimal täglich erscheint und kostet 4 Mk. 75 Pf. vierteljährlich

die

Rheinisch-Westfälische Zeitung

Essen (Ruhr)

Hauptorgan des Niederrheins und Westfalens.

Die Morgenausgabe enthält telegraphische ausführliche Berichte über die Parlamentssitzungen und sonstige Ereignisse, die Produktenmärkte aller wichtigen Branchen — Schlußkurse von Newyork und Chicago — vom vorhergehenden Tage (Ergänzung der ausführlichen Meldungen aus der Abendausgabe des vorhergehenden Tages), ferner ein interessantes Roman-Feuilleton, politische, provinzielle, landwirthschaftliche und industrielle Nachrichten 2c.

Die Mittagsausgabe bringt bei besonders wichtigen Anlässen einen sehr umfassenden Nachtrags-Bericht über die parlamentarischen Verhandlungen (Reichstag und Landtag) vom vorhergehenden Tage, einen interessanten Parlamentsbrief über die letzte parlamentarische Sitzung, die wichtigsten, während der Nacht und des Morgens eingelaufenen Nachrichten u. s. w., sowie ein reichhaltiges Feuilleton.

Die Abendausgabe enthält telegraphische Berichte über die bedeutendsten politischen, wirthschaftlichen und lokalen Ereignisse des Tages, die Berliner Börsenkurse desselben Tages, einen großen Theil der Kurse der in- und ausländischen Waarenbörsen vom gleichen Tage, vermischte, feuilletonistische und Familien-Nachrichten aller Art und den Anfang der Berichte über die Parlaments-Verhandlungen desselben Tages.

Vaterländische Gesinnung, volle **Unabhängigkeit** in jeder Richtung, **Freimüthigkeit** nach oben und unten und **Vermeidung** jedes **Partei-** oder **Klassen-Fanatismus** haben im Verein mit den **Leistungen** der Zeitung — anregenden **Leitartikeln,** Spezialkorrespondenzen, umfangreichen Nachrichtendienst auf **wirthschaftlichem Gebiete** und aufmerksamer Verfolgung des **rheinisch-westfälischen Lebens** auf allen Gebieten, der Politik, der Kunst, der Gemeindeangelegenheiten und Lokalereignisse — die Rheinisch-Westfälische Zeitung zum beliebtesten Tagesorgan am Niederrhein und in Westfalen gemacht, welches durch seinen reichen Inhalt **das Halten irgend einer anderen größeren Zeitung entbehrlich macht.**

Neu eintretende Abonnenten erhalten nach Einsendung ihres quittirten Abonnements-Scheines von jetzt ab bis Ende April die Zeitung **unentgeltlich** zugeschickt. Wir versenden auf Wunsch 14 Tage Probenummern.

Nr. **6500** der offiziellen Zeitungspreisliste.

Elite-Fahrräder

der Bergischen Fahrradwerke „Elite",

wirklich erstklassiges Fabrikat

leichtlaufend und in jeder Beziehung zuverlässig, empfiehlt

Laasphe. *L. Dresler.*

Inka-Seifenpulver

(Salmiak-Terpentin-Seifenpulver)

ist ein unübertreffliches, allgemein beliebtes

Wasch- und Bleichmittel.

Es verleiht der Wäsche einen anhaltend angenehmen Geruch. — Ueberall erhältlich.

Man achte auf das Wort „Inka."

Zu haben bei J. L. Hammer jr., Laasphe.

Photographie Stephani

Laasphe.

Jeden Sonntag geöffnet.

Für

Zahnkranke

bin ich

Montag den 23. April

in Laasphe, Restaurant Freudenberg (zum Schloßberg) anwesend.

Kramer

aus Biedenkopf,

Bahnhofstraße 3.

Brennholzverkauf

im Revier **Feudingen.**

Montag den 23. April, vormittags 9 Uhr

kommen im Distrikt **Hollerskopf** (Bermershausen)

36 rm Buchen-Schaftholz II. Cl.
83 „ „ Stammreis II. Cl.
22 „ „ Astreis

zur Versteigerung.

Die Fürstliche Forstverwaltung.

Bekanntmachung.

Die Rectorstelle an der hiesigen 6klassigen evangelischen Stadtschule soll baldigst besetzt werden. Erfordernisse: Bestandene Rectorprüfung und Lehrbefähigung für den Unterricht in der lateinischen, französischen, englischen und deutschen Sprache, um die Schüler der hiesigen Selecta bis einschließlich Untertertia vorzubereiten. Grundgehalt 1800 Mark, Miethsentschädigung 400 Mark, Alterszulagen 150 Mark.

Meldungen bis 1. Mai d. Js. an den Unterzeichneten.

Laasphe, den 11. April 1900.

Der Bürgermeister
Koop.

Bekanntmachung.

Die technische Maaß- und Gewichtsrevision der Gewerbetreibenden der Stadtgemeinde Laasphe findet am 15. und 16. Mai d. Js. durch den Aichmeister Schröder hierselbst statt. Indem ich die betheiligten Gewerbetreibenden hierauf aufmerksam mache, bemerke ich, daß Gewerbetreibende, bei welchen sich bei der Revision **unrichtige Maaße** und Gewichte vorfinden, gemäß § 366 Nr. 2 des Straf-Gesetz-Buchs der Bestrafung unterliegen. Um diese zu vermeiden, empfiehlt es sich, diejenigen Maaße und Gewichte, deren fortdauernde Richtigkeit zweifelhaft erscheint, **vorher zur aichamtlichen Prüfung zu bringen.**

Laasphe, den 2. März 1900.

Der Bürgermeister
Koop.

„Reichskanzler',

beste Speise- und Pflanzkartoffel, rothe, rauhschalige, mittelstarke Knollen empfiehlt

G. Spies, Weidenhausen.

Ia. Rothklee,
„ Schwedenklee,
„ Weißklee,

garantirt seidefrei, beste keimfähige Waare, sowie Leinsaat, Thimothee-Grassamen wie alle Gartensämereien empfiehlt billigst

Emil Dürsch,
Erndtebrück.

Eine neue Sendung

Capes, Kragen und Jaquetts in den neuesten Mustern und Farben empfiehlt zu den billigsten Preisen

Laasphe *S. Bettelheiser.*

MAGGI

ist heute nicht mehr die Bezeichnung allein für die wohlbekannte Suppenwürze,

MAGGI

ist der Inbegriff einer

guten sparsamen Küche.

Die Gesellschaft

MAGGI

Berlin W. 57,

huldigt dem Grundsatze, daß Alle leben müssen, und daß jede Arbeit ihres Lohnes werth sei. Sie umgeht deshalb den Zwischenhandel nicht und ladet das verehrliche Publikum höflichst ein, deren Produkte in der gewohnten Delikateß- oder Kolonialwaarenhandlung beziehen zu wollen.

Schlackensand

liefert zu billigen Preisen

die Baumaterialienhandlung

von

Chr. Klotz, Geisweid

Telephon Nr. 142.

Zu miethen gesucht

in Laasphe oder Umgegend ländlich gelegene **Wohnung** oder Herrenhaus eines Gutes. Genaue Angaben an

Mayntzhusen, Marburg i. H. Rotenberg 15.

Handstricker

für Socken und Strümpfe finden dauernde Beschäftigung.

Firma **Schuppert & Fritsche,** Laasphe.

Ein kräftiger

Hausbursche

von 14—16 Jahren gesucht.

Deutscher Hof, Hilchenbach.

An geübte **Strumpfstricker** giebt noch Strickmaschinen ins Haus

Firma
Schuppert & Fritsche,
Laasphe.

Für mein Colonial-, Manufactur-, Kurz- und Weißwaaren-Geschäft suche ich ein freundliches **Lehrmädchen,** welches gut rechnen und schreiben kann.

Eiserfeld. **L. Richstein.**

Aus der Schule entlassene

Knaben u. Mädchen

finden dauernde und lohnende Beschäftigung bei

Gust. Berger & Cie.,
Erndtebrück.

Lehrling gesucht.

Für mein gemischtes Waarengeschäft suche per sofort einen Lehrling.

Laasphe **J. J. Metz,**
Inhaber: Aug. Metz.

Karbolineum

zum Imprägniren, in größeren und kleinen Mengen billig zu haben bei

Erndtebrück. **Heinr. Schmitz.**

Eine gute **Fahr-** und **Milchkuh,** welche in einigen Tagen kalbt, steht zu verkaufen bei

Laasphe. **Chr. Harth,**
Drechsler.

Seit dem 11. d. Mts. sind dem Unterzeichneten 2 weiße Schafe und ein schwarzes Lamm abhanden gekommen. Sollten dieselben irgendwo zugelaufen bezw. gesehen worden sein, bitte ich, mir dies umgehend mitzutheilen.

Friedrich Philippi
in Lützel.



Gesetzlich geschützt

„Kraftblutrebe"

Man versuche diesen **auf Reinheit amtlich controllirten** Rothwein. Derselbe, geeignet für schwächliche Personen, ist von angenehmem Geschmack und in Flaschen à ¾ Liter zum Preise von Mk. 1,20 käuflich bei

Friedr. Metz, Laasphe,
Hrch. Treude, Feudingen.

Hierzu Nr. 15 des Illustr. Familienbl.